Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 6 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (80 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 4. Januar 1917 | No. 3

Macin in der Dobrudscha genommen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 3. Januar, abends.

In der Dobrudscha sind Macin und Jijila genommen.

*

Großes Hauptquartier, 3. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz.

Mit zunehmender Sicht entwickelte sich nachmittags zunehmende Artillerietätigkeit im Maasgebiet.

Am Priesterwalde drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südlich des Dryswjaty-Sees wurden russische Streifkommandos vertrieben.

Oestlich von Zloczow bei Manajow holten Stoßtrupps der Leibhusaren-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie 3 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Faltucanu scheiterten verlustreich.

Zwischen Susita- und Putnatal sind mehrere Höhen im Sturm genommen. Gegenstöße der Russen und Rumänen sind abgeschlagen und Barsesce und Topesci nach Kampf besetzt worden.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter planmäßig.

In den Bergen zwischen dem Zabalatal und der Ebene drängten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück.

Westlich und südlich von Focsani stehen Truppen der neunten Armee nunmehr vor einer befestigten Stellung der Russen. Pintecesti und Mera am Milcovul wurden gestürmt. 400 Gefangene sind eingebracht.



In der Dobrudscha ist der Russe trotz zäher Gegenwehr weiter auf Vacareni Jijila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 3. Januar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Dobrudscha neuerlich Fortschritte. Südlich und westlich von Focsani sind die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Generals von Falkenhayn bis an den stark verschanzten Milcevul-Abschnitt gelangt. Weiter nordwestlich warfen sie den Feind auf Miera zurück.

Am Südflügel der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef drangen wir über Negrilesci hinaus; südöstlich von Harja und auf dem Mt. Faltucanu, westlich von Sulta, wurden starke Angriffe des Gegners unter schweren Feindverlusten abgeschlagen. Im Mestecanesti-Abschnitt vereitelten unsere Sicherungstruppen im Bajonett- und Handgranatenkampf russische Vorstöße.

Bei Manajow östlich von Zloczow brachte eine aus unseren und deutschen Kämpfern zusammengesetzte Sturmtruppe in glücklicher Streifung 3 russische Offiziere und 127 Mann ein.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine bemerkenswerten Kämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Rücktritt des englischen Gesandten im Haag.

Privattelegramm.

Berlin, 3. Januar.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Der englische Gesandte im Haag Sir Allan Johnston, dem von der Northcliffepresse wiederholt vorgeworfen wurde, er sei zu sanftmütig, sodaß die Blockade Deutschlands nicht scharf wäre, tritt demnächst zurück.

Eine Meldung aus Haag, 3. Januar berichtet dazu: Der englische Gesandte Sir Allan Johnston hat auf Anfrage des Korrespondenzbüros bestätigt, daß er seinen Posten verlassen wird. Er hat das Büro zu der Mitteilung ermächtigt, daß sein Abgang keinerlei Veränderung in den freundschaftlichen Beziehungen zwischen der britischen und der niederländischen Regierung bedeute.

Aus London wird den Amsterdamer Blättern gemeldet, daß man in City-Kreisen in den nächsten Tagen die Ausschreibung einer neuen Anleihe erwarte.

Laut „Berliner Lokalanzeiger“ haben in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in Cork 600 Sinnfeiner eine Abteilung Soldaten angegriffen. Die Polizei ging gegen die Sinnfeiner vor und zerstreute sie.

Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, hat der neuernannte großherzoglich luxemburgische Geschäftsträger Staatsrat Dr. Ernst Arendt dem Staatssekretär des Aeußeren am 28. Dezember sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Der griechische Wirrwarr.

Privattelegramm.

Berlin, 3. Januar.

Die „Voss. Zeitung“ verzeichnet Alarmmeldungen über Zusammenstöße zwischen griechischen Reservisten und französischen Abteilungen. — In Athen herrsche angeblich völlige Anarchie; infolge des durch die Blockade verursachten Kohlenmangels liege die Stadt von ½7 Uhr abends an in Dunkelheit. Infolge Mehlmangels enthält das Brot bis zu 10 % Kleie. — Verfolgung von Venizelisten und Plünderung venizelistischer Häuser sind an der Tagesordnung. — In verschiedenen Blättern wird gemeldet, der ehemalige Minister Gunaris habe in Larissa begeisterte Aufnahme gefunden, die Bevölkerung jubelte ihm zu, als er ausrief, es sei die Pflicht aller Griechen, sich um den Vater des Vaterlandes, König Konstantin, zu scharen, dessen Leben infolge der feindseligen Ränke ständigen Gefahren ausgesetzt sei.

Der „Morningpost“ wird aus Rom gemeldet, daß Venizelos sich in einem Interview mit einem italienischen Zeitungskorrespondenten äußerte, Griechenland habe nichts gegen die Besetzung der Insel Saseno und des Hafens von Valona mit dem Hinterland durch Italien, müsse aber auf dem Besitz von Nordepirus und der 12 Inseln bestehen. Er selbst habe als Ministerpräsident der italienischen Regierung erklärt, daß die Adria außerhalb der politischen Sphäre Griechenlands liege.

Das englische Auswärtige Amt gibt bekannt, daß Earl of Granville, Legationsrat bei der Botschaft in Paris, zum Vertreter der englischen Regierung bei der Provinzialregierung des Venizelos in Saloniki mit dem Titel eines diplomatischen Agenten ernannt worden ist.

Wie „Corriere della Sera“ aus Athen meldet, besprechen fast alle Blätter im bittersten Tone die letzte Vierverbandsnote. „Hesteria“ schreibt, die Note sei unannehmbar und die griechische Regierung könne keine weiteren Zugeständnisse machen. „Nea Himera“ betont, die Note sei der Beweis der feindlichen Gefühle der Entente gegen Griechenland.

Die Blockade besteht in schärfstem Maß, weiter. Die französische und die englische Kolonie zogen sich nach Salamis zurück. Die italienischen und französischen Schiffe befinden sich noch im Piräus, sind jedoch zur Abfahrt bereit.

Russische Krisen.

Privattelegramm.

Berlin, 3. Januar.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Stockholm: Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Trepow scheint bevorzustehen, nachdem er weder die Rechte auf seine Seite zu ziehen, noch die Gunst der Fortschrittler zu gewinnen vermocht hat. Das Volk aber ist erbittert, weil er den Semstwo-Kongreß und den der Städte in Moskau verboten hat. Die Polizei drang in das Lokal, in dem der Kongreß unter dem Vorsitze des Abgeordneten Lwow trotz des Verbotes tagte, ein und vertrieb seine Teilnehmer mit Gewalt, darunter angesehene Dumamitglieder. Dabei kam es zu blutigen Exzessen.

Eine Petersburger Meldung der P. T. A. berichtet: Senator Dobrowolski ist anstelle des zurückgetretenen Makarow mit der Leitung des Justizministeriums beauftragt worden.

Dem „Matin“ zufolge soll Fürst Yusupow, der Gemahl der Großfürstin Irina, Rasputin ermordet haben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Malmö: Auf einer Zusammenkunft russischer und französischer Ingenieure in Kiew wurde das Projekt erwogen, den Bau eines Kanals zu unternehmen, der die Ostsee mit dem Schwarzen Meere verbinden soll.

Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Kopenhagen: Nach einer Mitteilung des „Rjetsch“ schicken die russischen Behörden rumänische Flüchtlinge in

großen Massen in die Petersburger für die Munitionsversorgung arbeitenden Fabriken, wo infolge umfangreicher Arbeitseinstellungen ein außerordentlicher Arbeitermangel herrsche. — Nach einer Meldung aus Kiew kamen durch die Stadt 700 Chinesen, die bisher in Fabriken beschäftigt, jetzt aber zur Arbeit unmittelbar hinter der Front verwendet werden sollen. Die chinesische Regierung beabsichtigt, einen förmlichen Einspruch zu erheben, und hat die weitere Ausführung von Kulis verhindert.

Wie die „Kreuzzeitung“ aus dem Haag meldet, befindet sich das russische Hauptquartier zur Zeit in der Nähe von Kischinew.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Sofia, 2. Januar.

Mazedonische Front.

Schwaches Artilleriefeuer in einzelnen Frontabschnitten. An der Struma Patrouillengefechte. In der Gegend von Serres und Drama entwickelten feindliche Flieger eine erfolglose Tätigkeit.

Rumänische Front.

Nach einem äußerst erbitterten Kampfe warfen wir den hartnäckig widerstrebenden Feind aus der mächtig befestigten Stellung an der Cote 364 und der Cote 197 bei Lucowieza. Wir besetzten die ganze feindliche Stellung von Lucowieza. Der Gegner zog sich auf eine rückwärtige, gut befestigte Stellung zurück, die sich auf eine Linie 300 Schritt östlich Macin und nördlich bis zur Cote 105 an der Donau erstreckt. Wir machten noch 207 Russen zu Gefangenen.

*

Der Generalissimus Jekow hat aus Anlaß des Jahreswechsels an die deutschen, österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen, die mit den bulgarischen Truppen vor Saloniki, in der Dobrudscha und in Rumänien kämpfen, ein Telegramm gerichtet, in dem es heißt: Besondere Dankbarkeit schulden wir den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der 1., der 11. und der Donau-Armee, die an unsere Seite kamen und Schulter an Schulter mit den bulgarischen Regimentern gegen den gemeinsamen Feind kämpften. Der allmächtige Gott möge den verbündeten Armeen einen entscheidenden Sieg gewähren, um Euch die baldige Rückkehr in Euer Vaterland zu ermöglichen. Mit besonderer Dankbarkeit sehen wir auch auf die wertvolle Mitarbeit der kaiserlich ottomanischen Truppen, die mit den bulgarischen Truppen gemeinsam den Feind vernichteten. Der bisher verlaufene Weg war ruhmvoll. Dieser Weg ist der einzige, den auch im Laufe des jetzt beginnenden Jahres die verbündeten Truppen gehen werden, um den endgültigen Sieg zu erringen.

Das „Neue Wiener Journal“ berichtet aus Amsterdam: Viel besprochen wird hier ein Telegramm des bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow an die Bevölkerung von Tulcea, in dem es heißt: Ich begrüße Euch als bulgarisches Volk in der befreiten und mit Bulgarien verbundenen, unter die Verwaltung des Zaren aller Bulgaren gestellten Dobrudscha.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 2. Januar.

An der Tigrisfront griff der Feind am 31. Dezember einen Teil unserer Stellung an, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Seine Verluste werden auf 500 bis 600 Mann geschätzt.

An den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Der Vizegeneralissimus.

Der König von Sachsen an seine Truppen. Das Königlich Sächsische Militärverordnungsblatt vom 31. Dezember veröffentlicht eine Kundgebung des Königs von Sachsen, in der dieser den ihm verliehenen Orden Pour le mérite annimmt und erklärt: Es drängt mich, meinen braven Truppen auszusprechen, wie unendlich mich diese Auszeichnung gefreut hat als eine allen Truppen der Armee geltende Ehrung. Mit Stolz werde ich sie stets tragen als Chef einer so vortrefflichen Armee, die sich in so hohem Maße die Anerkennung des Obersten Kriegsherrn des Deutschen Reichsheeres erworben hat.

Der König hat ferner an den General der Artillerie von Kirchbach als den rangältesten General an der Westfront am 31. Dezember ein Telegramm gesandt, in dem er des verflossenen, an schweren Kämpfen, aber auch an Ehren reichen Jahres 1916 mit Dank für seine unvergleichlichen Truppen gedenkt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß dieselben in gleicher Weise wie bisher auch ferner bis zum Endsieg und ruhmvollen Frieden kämpfen werden.

Frankreichs Kohlennot. Die Besitzer der acht größten Glasfabriken von Bordeaux richteten an den Transportminister ein Telegramm, daß sie infolge der Erschöpfung der Kohlenvorräte demnächst die Glasöfen ausgehen lassen müßten und daß dann die Wiederaufnahme des Betriebes nur durch Neuerrichtung der Oefen möglich sein würde, wozu aber die Rohmaterialien fehlten.

Englands Verluste. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus dem Haag: Nach englischen Blättern enthält die Verlustliste Englands für den Dezember insgesamt 39 711 Mann und 953 Offiziere an Toten, Verwundeten und Vermißten.

Kurze Nachrichten. Ein holländischer Torpedojäger ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gestrandet und ist, nachdem er von den Wellen weitergeworfen worden war, bei Vaenenburg gesunken. Die Ausrüstung und die Torpedos wurden von Bord geworfen. Ein Unteroffizier hatte die Geistesgegenwart, als die Strandung unvermeidlich erschien, die Zünder der Torpedos abzunehmen und so eine Explosion zu verhindern.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Budapest: Die Nachricht, daß im Laufe der Krönungsfeierlichkeiten aus der Stefanskrone ein Edelstein in Verlust geraten sei, erregte überall größtes Aufsehen. Die sogleich eingeleiteten Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß der in Verlust geratene Edelstein, ein Topas von großer Schönheit, in der Matthäus-Hauptkrönungskirche wiedergefunden worden ist.

Auf die von Kardinal von Hartmann im Namen der Katholiken der Erzdiözese Köln zum Jahreswechsel dargebrachten Glückwünsche erteilte der Kaiser, wie die Blätter mitteilen, telegraphisch eine Antwort, in der er hervorhebt, daß ihm die Mitteilung von den Erfolg versprechenden Bemühungen zugunsten unserer bedauernswerten Kriegsgefangenen in Feindesland beim Eintritt ins neue Kriegsjahr außerordentlich erfreut habe.

Die Antwort der Entente.

Drahtbericht.

Paris, 30. Dezember. (Meldung der Agence Havas.)

Die Antwort der Alliierten auf die Note der feindlichen Mächte betreffend den Vorschlag auf Eröffnung von Friedensverhandlungen ist heute abend dem Botschafter der Vereinigten Staaten durch Ministerpräsident Briand im Namen der alliierten Regierungen von Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Montenegro, Portugal, Rumänien, Rußland und Serbien übergeben worden, vereinigt zur Verteidigung der Freiheit der Völker und treu der eingegangenen Verpflichtung, nicht vereinzelt die Waffen niederzulegen. Sie haben beschlossen, gemeinsam auf die angeblichen Friedensvorschläge zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande übergeben worden sind.

Vor jeder Antwort halten sich die alliierten Mächte für verpflichtet, gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Staaten Einspruch zu erheben, welche auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen wollen und die den Sieg der Zentralmächte verkünden. Die Alliierten können diese doppelt unrichtige Behauptung nicht zulassen, die geeignet ist, jeden Verhandlungsversuch zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, zu dessen Vermeidung sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Anhänglichkeit an den Frieden nachgewiesen. Diese Anhänglichkeit ist jetzt ebenso fest wie im Jahre 1914. Nachdem Deutschland seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der von ihm gebrochene Friede nicht auf sein Wort gegründet werden. Eine Anregung ohne Bedingungen für Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Dieser angebliche Vorschlag, der jeden greifbaren Inhaltes und jeder Genauigkeit entbehrend durch die kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot denn als ein Kriegsmanöver. Er beruht auf der systematischen Verkennung des Charakters des Streites in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Für die Vergangenheit übersieht die deutsche Note die Tatsachen, die Daten und die Zahlen, die feststellen, daß der Krieg gewollt, hervorgerufen und verwirklicht worden ist durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im Haag war es ein deutscher Vertreter, der jeden Vorschlag der Abrüstung ablehnte; im Juli 1914 war es Oesterreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein beispielloses Ultimatum gerichtet hatte, diesem den Krieg erklärte, trotz der sofort erlangten Genugtuung. Die Mittelmächte haben darauf alle Versuche zurückgewiesen, die von der Entente gemacht wurden, um dem örtlichen Streite eine friedliche Lösung zu verschaffen. Das Konferenzangebot Englands, der französische Vorschlag eines internationalen Ausschusses, das Verlangen des Kaisers von Rußland nach einem Schiedsgericht, das zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn am Vorabend des Konflikts zustande gekommene Einvernehmen (entente), alle diese Anstrengungen wurden seitens Deutschlands ohne Antwort und ohne Folge gelassen. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das seine Neutralität gewährleistet hatte, und

---

Denkwürdige Grabschriften.

Gesammelt von

Josefine Graf-Lomtano.

In unserer durch die schicksalsschwere Zeit vertieften Winterstimmung mag eine Wanderung im Geiste zu berühmten Gräbern nicht ohne Interesse und innere Erhebung sein. Mahnend künden dort die grossen Geister der sich jetzt so heiss befehdenden Nationen das allgemeine Los aller Sterblichen und oft spricht sich in diesen Grabschriften schon der Nachwelt strenges Urteil und die geschichtliche Bewertung aus Besonders eindrucksvoll und historisch lehrreich sind jene Epitaphien, in denen es gelungen ist, den ganzen Lebensinhalt eines grossen Abgeschiedenen in einen einzigen prägnanten Satz zusammenzufassen.

Wir beginnen mit jenen Sterblichen, die einst auf den Höhen der Menschheit wandelten, mit Fürsten und Königen. Wuchtig und dennoch schlicht, ganz wie das Wesen Karls des Grossen selbst, besagt eine alte Grabschrift über ihn in der Marienkirche zu Aachen, dass dieser Fürst „das Frankenreich 47 Jahre lang auf edle Art erweitert und glücklich aufrechterhalten hat“. Von Friedrich Barbarossa, der bekanntlich auf der Fahrt ins Heilige Land im Flusse Kalikadnos den Tod fand, kündet die Inschrift: „Ihn, den tausend Schwerter nicht niederzukämpfen vermochten, hat des reissenden Stroms einziger Arm nun gefällt.“ Philipp II., der stolze und ehrgeizige König von Spanien, verfasste in seinen letzten Leidenstagen für sich selbst die resignierte Grabschrift: „Mein war ein unermeßlich Reich, die Kaiserkrone sah ich blinken! Nun muss ich jedem Bettler gleich, arm in die Ewigkeit versinken.“ Für den weisen und klugen Eberhard im Barte — „Württembergs geliebten Herrn“ — schlug Maximilian I. selbst die Grabschrift vor: „Hier ruht ein Fürst, so weise und bieder wie keiner im römischen Reich; an trefflichem Ratschlag für seinen Kaiser kam keiner im Lande ihm gleich.“ Bei Friedrich des Grossen Tod haben aufrichtige Bewunderung und echter Schmerz manch schönes Wort geprägt, das zur Inschrift für sein Grab dienen sollte. Am treffendsten ist wohl der kurze Spruch: „Hier seine Asche, — überall sein Ruhm!“ Von französischer Seite wurde vorgeschlagen: „Er gab der Welt das seltene Beispiel, wie man Zepter, Schwert und Feder gleich rühmlich führen könne!“ Mit scheuer Ehrfurcht mahnt ein Biograph: „Der grosse Friedrich schlummert hier! Noch mehr von ihm zu sagen, o Wand'rer, wäre Sünde mir und dir — noch mehr zu fragen!“ Von ganz besonderem psychologischen Interesse sind die Grabschriften und Gedenksprüche auf den edlen und hochgesinnten Kaiser Josef II. von Oesterreich, diesen Kämpfer auf dem Thron, den „Märtyrer des Staatsgedankens“, wie ihn die neuere Geschichtschreibung nennt. Der kränkelnde Monarch hatte den Abbé von Laxenburg um eine Grabschrift gebeten, und dieser schrieb die Worte für ihn nieder: „Hier ruht Josef II., der in seinem Leben keine Ruhe finden konnte, der niemals seine Macht missbrauchte und dennoch der Besieger des Fanatismus in seinen Staaten war.“ Diese gerechte Würdigung seines Wirkens muss dem Kaiser dennoch zu stolz geklungen haben, denn er selbst soll in der grenzenlosen Enttäuschung seines edlen Herzens über das Fehlschlagen seiner Reformpläne noch in seinen letzten Lebenstagen eine andere, wehmütige und bescheidene Grabschrift für sich verfasst haben: „Hier ruht ein Fürst, dessen Absichten gut waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Pläne scheitern zu sehen.“ Am meisten wird ihm wohl die schöne Inschrift auf seinem Erzstandbilde gerecht: „Er lebte für des Volkes Heil nicht lange, aber als Ganzer.“

Unter den Grabschriften berühmter Staatsmänner ist ihrer originellen Fassung wegen wohl am meisten bekannt jene von Benjamin Franklin zu Philadelphia, von ihm selbst mit Anspielung auf seine frühere Tätigkeit als Buchdrucker verfasst: „Hier ruht Speise für Würmer, der Leib Benjamin Franklins, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus dem der Inhalt herausgenommen und das seiner Verzierung beraubt ist. Aber das Werk selbst ist nicht verloren, sondern wird, so hofft er, dereinstens wieder erscheinen in einer neuen Auflage, durchgesehen und verbessert vom Verfasser.“ Dieser bescheidenen Selbstkritik aber hat die dankbare Nachwelt noch einen rühmlichen Zusatz angefügt. In gerechter Würdigung der Verdienste des Toten als politischer Vermittler diesseits und jenseits des Ozeans und in Anerkennung seiner naturwissenschaftlichen Versuche, welche bekanntlich zur Erfindung des Blitzableiters führten, weihte man ihm die Inschrift: „Er war der Bändiger zweier Meere! Voll Mut entriss er dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Zepter!“

Die tiefe Dankbarkeit der Nachwelt spricht sich in manchen Grabschriften aus, die man berühmten Aerzten widmete, so dem genialen Boerhave zu Leiden: „Dem heilenden Genius des Boerhave geweiht!“ und dem durch Wissen und Herzensgüte gleich ausgezeichneten Dr. Stoll zu Wien; „Schenkt Aerzten seine Kunst und Königen — sein Herz!“ Dagegen hat ein anderer Gelehrter, der verdienstvolle Astronom Kepler, soviel Undank und Verkennung erfahren, dass ihm sein Fachgenosse Kästner mit Recht auf sein Denkmal zu Regensburg die bitteren Worte setzte: „So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen, als Kepler stieg — er starb in Hungersnot. Er wusste nur die Geister zu vergnügen, drum liessen ihn die Leiber ohne Brot.“ Von besonderem Interesse für unsere Zeit, in welcher die Kriegsweissagungen des französischen Arztes und Astronomen Nostradamus vielfach wieder aufleben, dürfte dessen sarkastische, auf einem Wortspiel beruhende Grabschrift sein: „Nostra damus, cum falsa damus, nam fallere nostrum est. Et cum falsa damus non nisi nostra damus.“ „Wir geben das Unsrige, indem wir Falsches geben, denn es ist unsere Eigenschaft zu

das sich nicht scheute, selbst zu erklären, daß Verträge „Fetzen Papier“ wären und daß „Not kein Gebot“ kennt. Für die Gegenwart stützt sich das Anerbieten Deutschlands auf eine ausschließlich europäische „Kriegskarte“, die nur den äußeren und vorübergehenden Schein der Lage und nicht die wirkliche Stärke der Gegner ausdrückt.

Ein Friede, der unter solchen Voraussetzungen geschlossen wird, würde einzig den Angreifern zum Vorteil gereichen, die geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monate erreichen zu können und nun nach zwei Jahren bemerken, daß sie es niemals erreichen werden. Für die Zukunft verlangen die durch die Kriegserklärung Deutschlands verursachten Verwüstungen, die zahlreichen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties).

Deutschland weicht listig dem Einen wie dem Anderen aus. In Wirklichkeit ist die durch die Zentralmächte gemachte Eröffnung weiter nichts als ein wohlberechneter Versuch, auf die Entwickelung des Krieges einzuwirken und zum Schlusse einen deutschen Frieden aufzunötigen. Sie beabsichtigt, die öffentliche Meinung in den alliierten Ländern zu verwirren. Diese Meinung hat aber trotz aller Opfer schon mit bewundernswerter Festigkeit geantwortet und die Hohlheit der feindlichen Erklärung ins Licht gestellt. Sie will die öffentliche Meinung Deutschlands und seiner Verbündeten stärken, die schwer geprüft sind, schon durch ihre Verluste, zermürbt durch die wirtschaftliche Not und zusammengebrochen unter der äußersten Anstrengung, die von ihren Völkern verlangt wird. Sie sucht die öffentliche Meinung der neutralen Länder zu täuschen und einzuschüchtern, die sich schon seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit ein Urteil gebildet hat, die sich über die gegenwärtige Verantwortung klar ist und die zu hell sieht, um die Pläne Deutschlands zu begünstigen, indem sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt. Sie versucht endlich, vor den Augen der Welt im voraus die neuen Verbrechen des Unterseebootkrieges, die Verschleppung von Arbeitern und die gewaltsame Aushebung von Staatsangehörigen gegen ihr eigenes Land, sowie die Verletzung der Neutralität zu rechtfertigen.

In voller Erkenntnis der Schwere, aber auch der Notwendigkeiten der Stunde lehnen es die alliierten Regierungen, die unter sich eng verbunden und in voller Uebereinstimmung mit ihren Völkern sind, ab, sich mit einem Vorschlage ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu befassen. Sie versichern noch einmal, daß ein Friede nicht möglich ist, solange sie nicht die Gewähr haben für Wiederherstellung (reparation) der verletzten Rechte und Freiheiten, für die Anerkennung des Grundgesetzes der Nationalitäten und der freien Existenz der kleinen Staaten, solange sie nicht sicher sind einer Regelung, die geeignet ist, endgültig die Ursachen zu beseitigen, die seit langem die Völker bedroht haben, und die einzig wirklichen Bürgschaften für die Sicherung der Welt zu geben.

Die alliierten Mächte halten darauf, zum Schluß die folgenden Betrachtungen anzustellen, die die eigentümliche Lage hervorheben sollen, in der sich Belgien nach 2½jährigem Kriege befindet. Kraft der durch die fünf Großmächte Europas, unter denen sich auch Deutschland befand, unterzeichneten Verträge erfreute sich Belgien vor dem Kriege einer besonderen Satzung, die sein Gebiet unverletzlich machte und es selbst unter den Schutz dieser Großmächte bei europäischen Konflikten stellte. Gleichwohl hat Belgien in Mißachtung dieser Verträge den ersten Angriff Deutschlands über sich ergehen lassen müssen. Deshalb hält es die belgische Regierung für notwendig, genau den Zweck auseinanderzusetzen, weshalb Belgien niemals aufgehört hat, in den Kampf an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit einzutreten. Belgien hat immer peinlich die Pflichten beobachtet, die ihm seine Neutralität auferlegte. Es hat zu den Waffen gegriffen, um seine Unabhängigkeit und seine Neutralität zu verteidigen, die durch Deutschland verletzt worden sind, und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Am 4. August hat der Reichskanzler im Reichstage anerkannt, daß dieser Angriff ein Unrecht gegen das Völkerrecht sei und hat sich im Namen Deutschlands verpflichtet, es wieder gut zu machen. Seit 2½ Jahren hat sich diese Ungerechtigkeit grausam verschärft durch die Kriegsmaßnahmen und eine Besetzung, welche die Hilfsmittel des Landes erschöpft, seine Industrien zu Grunde richtet, seine Städte und Dörfer zerstört und die Niedermetzelungen, die Hinrichtungen und die Einkerkerungen häuft. Und in dem Augenblick, in dem Deutschland zur Welt von Frieden und von Menschlichkeit spricht, führt es belgische Bürger zu Tausenden weg und bringt sie in Sklaverei. Belgien hat vor dem Kriege nur danach gestrebt, in gutem Einvernehmen mit allen seinen Nachbarn zu leben. Sein König und seine Regierung haben nur ein Ziel: Die Wiederherstellung des Friedens und des Rechtes. Aber sie wollen nur einen Frieden haben, der ihrem Lande berechtigte Wiedergutmachungen (reparations), Garantien und Sicherheiten für die Zukunft verbürgen würde.

Die Friedenserörterung.

Drahtbericht.

Berlin, 2. Januar.

Nach einer Reutermeldung haben die Alliierten die Friedensnote des Präsidenten Wilson noch nicht beantwortet. Sie hätten es für wünschenswert gehalten, daß zwischen die Erwiderung auf die deutsche Note und die Antwort an den amerikanischen Präsidenten ein angemessener Zwischenraum falle. Die Antwortnote an Wilson sei indessen im Entwurf fertiggestellt und werde jetzt erörtert. Sie werde wahrscheinlich in einigen Tagen abgesandt werden.

In der „Voss. Zeitung“ findet sich eine New Yorker Meldung, daß Wilson seine ganze Aufmerksamkeit nur der Friedensfrage widme und täglich Besprechungen mit Lansing habe.

„Petit Parisien“ meldet aus Rom, daß der italienische Botschafter in Paris in Rom eingetroffen sei. Er habe im Laufe des Tages mit Boselli und Sonnino eine lange Besprechung gehabt.

Bei der aus Anlaß des Neujahrsfestes gegebenen Tafel sagte der König von Dänemark in einer Rede unter anderem: Mit Betrübnis erfüllt es mich, daß die unglücklichen Verhältnisse draußen in der Welt auch hier in Dänemark ihre tiefen Spuren hinterließen. Doch müssen wir dankbar sein für den Frieden, der uns beschieden ist. Wir dürfen hoffen, daß der Keim, der sich gezeigt hat, die Friedensfrucht tragen wird. Der König sprach die Hoffnung aus, daß der Frieden dem Lande fortgesetzt vergönnt sein möge.

Anläßlich der Erklärung des bulgarischen Ministerpräsidenten, daß auch die Niederlande den Schritt des Präsidenten Wilson zu unterstützen beabsichtigen, erfährt das Korrespondenz-Büro aus zuverlässiger Quelle, daß dies nicht beabsichtigt ist.

Englands Schiffsraummangel.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 3. Januar.

Dem „Allgemeen Handelsblad“ wird aus London gemeldet: Die „Port and Transport Executive“ hat den Dockbehörden einen Wink gegeben, welche Maßregeln gegenüber dem Mangel an Schiffsraum zu ergreifen seien. Die Neubauten reichten nicht hin, um die Verluste zu decken. Man müßte deshalb die Leistungsfähigkeit der Schiffe durch rascheres Löschen in den Häfen erhöhen. Das neue Kriegskabinett hat angeordnet, die Transportarbeiterbataillone auf 10 000 Mann zu bringen. Oertliche Kommissionen aus Vertretern der Admiralität, des Kriegsamts, der Hafenbehörden und der Arbeiter sollen feststellen, ob in den einzelnen Häfen Mangel an bürgerlichen Arbeitskräften herrscht.

Lloyds melden, daß das französische Segelschiff „Anconagua“, 1313 Brutto-Register-Tonnen, und der schwedische Dampfer „Goosebridge“ versenkt worden sind.

Aus Baltimore bei Cork wird gemeldet, daß der britische Dampfer „Alandra“ am Freitag gestrandet und völlig verloren ist. Das Schiff war 1899 in Glasgow gebaut und hatte 2244 Tonnen.

Lloyds melden, daß der englische Dampfer „Hollybranche“, 3568 Brutto-Register-Tonnen, und der norwegische Dampfer „Erica“, 747 Brutto-Register-Tonnen, versenkt wurden.

Ein Stavanger Kohlenimporteur erhielt Telegramme seiner Vertreter in England, daß sämtliche Lizenzen für Norwegen am 31. Dezember aufgehoben worden seien.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Zürich: Wie die „Zürcher Post“ aus Mailand erfährt, ist das französische Linienschiff „Verité“, 14 870 Tonnen, von einem deutschen Unterseeboot in der Nähe von Malta torpediert worden. Das Schiff liegt schwer beschädigt vor dem Hafen.

„Verité“ ist im Jahre 1907 vom Stapel gelaufen und hatte eine Friedensbesatzung von 785 Mann.

Der „Matin“ meldet aus Cherbourg: Von dem den Aufklärungsdienst besorgenden Hilfskreuzer „Rouen“ erging in der Nacht zum Sonnabend drahtlos ein Hilferuf aus der Zone von Casquet. Der Schleppdampfer „Centaure“ wurde unverzüglich zur Hilfeleistung abgeschickt. Seitdem aber ist man von beiden Schiffen ohne Nachricht. Torpedoflottillen und Schleppdampfer forschen nach ihrem Verbleib, bisher vergeblich. Drei schwerverletzte Matrosen der „Rouen“ sind aufgefischt worden.

Mit der Versenkung des „Gaulois“ ist die Zahl der versenkten feindlichen Kriegsschiffe, Torpedoboote und Unterseeboote auf 186 mit 759 430 Tonnen gestiegen. Hiervon entfallen auf England 125 mit 565 200 Tonnen. Die Gesamtverluste unserer Gegner übersteigen damit die gesamte Kriegsschiffstonnage Frankreichs zu Anfang des Krieges und die Verluste Englands die gesamte Kriegsschiffstonnage Japans zu Beginn des Krieges. Hilfskreuzer, Hilfsboote usw. sind in die obigen Zahlen nicht einberechnet.

Frankreichs Unterbilanz. Nach der amtlichen französischen Statistik hat die Unterbilanz des französischen Außenhandels für die ersten 11 Monate des laufenden Jahres fast 13 Milliarden erreicht.

---

täuschen. Und da wir Falsches geben, so geben wir überhaupt nichts.“

Den deutschen Dichtern schreite, im Tod wie einst im Leben, der herrliche Lyriker des Mittelalters, Walther von der Vogelweide, voraus. Eine alte, leider jetzt nicht mehr vorhandene Grabtafel im Kreuzgang der Neumünsterkirche zu Würzburg kündete von ihm: „Walther, der Du der Vöglein Weide gewesen, Blüte des Worts und der Pallas Mund, Du erlangst hier dem Tode!“ Walther hatte gebeten, man möge nach seinem Tode auf seinem Grabhügel im Stiftsgarten täglich den Vöglein Futter streuen, und eine Anspielung hierauf enthält auch die neugesetzte Grabplatte. Würdig des Sängers des „Messias“ sind die Worte, welche Stollberg dem Dichter Klopstock auf dessen Grab zu Ottensee setzte: „Er sang den Menschen menschlich den Ewigen, den Mittler Gottes. Unten am Thron liegt sein hoher Lohn, ihm eine goldene, heilige Schale von Christentränen!“ Bürger schrieb sich am Schlusse seines an inneren Kämpfen so reichen Lebens selbst die wehmütige Grabschrift: „Wie dieser liebte und litt kein Mann!“, und an dem Orte, an dem der unglückliche, hochbegabte Heinrich von Kleist seinem Leben ein Ende machte, am Wannsee zu Berlin, lesen wir die Worte: „Er lebte, sang und litt in schwerer, trüber Zeit, er suchte hier den Tod und fand Unsterblichkeit!“

Wohl jedem Gebildeten bekannt ist die eigenartige Grabschrift Shakespeares in der Kirche seines Heimatortes Stratford on Avon: „Mein lieber Freund, nicht störe du den Staub hier, der da liegt in Ruh! Heil dem, der ruhen lässt den Stein, doch Fluch, wer rührt an mein Gebein!“ Anhänger der Bacon-Theorie haben in neuester Zeit die Vermutung ausgesprochen, dass hinter dem Grabstein in der Mauer vielleicht Dokumente eingeschlossen seien, welche die Lösung der ganzen Frage enthielten, und dass man durch jenen Fluch die Forscher nur habe abschrecken wollen. Politisch merkwürdig ist die Inschrift, welche Irlands berühmtester Dichter und Satiriker Jonathan Swift für seine Ruhestätte in St. Patrick in Dublin verfasste: „Hier ruht der Leib Jonathan Swifts, wo bitterer Unwille ihm nicht mehr das Herz zerfleischen kann. Geh, Wanderer, und ahme nach, wenn du kannst, den männlichen Kämpfer und Sieger für die Freiheit!“

Das tiefste Interesse aber zollt die grosse Gegenwart naturgemäß den Kriegergräbern. Es gibt auf diesem Gebiete historische Inschriften, welche die ganze Begeisterung einer gefühlsverwandten Zeit widerspiegeln. In mancher Wendung beinahe aktuell wirken die Denkmalverse für die bei Murten gefallenen Schweizer (von Haller): „Steh still, Helvetier! Hier ruht das tapfere Heer, vor welchem Lüttich fiel, der Frankenthron erbebte. Nicht uns'rer Ahnen Zahl, nicht künstliche Gewehre, die Eintracht war's, die unsren Arm belebte. Kennt, Brüder, eure Macht! Sie liegt in uns'rer Treu'! O würde sie noch jetzt in jedem Leser neu!“ Als Beispiele französischer Prahlerei mag die Grabschrift des Marschalls Tavannes zu Dijon: „Von allen Feinden, die ich traf im Leben, hat jeder sich, nur nicht der Tod, ergeben!“, und jene Turennes in Saint Denis mitgeteilt werden: „Hier liege ich inmitten meiner Könige, zum Zeichen, dass es ebenso ehrenvoll ist, Kronen zu stützen, wie sie zu tragen!“

Guido Herper, der den Wilnaer Theaterbesuchern noch von der Sommeroper her in bester Erinnerung ist, sang in der gestrigen Aufführung des „Vogelhändler“ als Gast den Adam. Schon bei seinem Auftreten von freudig m Beifall begrüßt, brachte er, glänzend bei Stimme, in die Vorstellung soviel Leben und Stimmung, daß er auch in dem neuen Hause einen vollen Erfolg davontrug. Das Ahnerllied mußte er wiederholen und auch sonst fand er nach jedem Aktschluß dankbaren Applaus. Neu war auch Herr Fister als Stanislaus, der ebenfalls einen hübschen Erfolg errang.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, geht der Schwank „Auch ich war ein Jüngling“ zum letzten Male in Szene. Am Freitag findet nach Wiederherstellung von Fräulein Erfurth die erste Aufführung der komischen Oper von Smetana „Die verkaufte Braut“ statt, in welcher der größte Teil des Opernpersonals beschäftigt ist. Am Sonnabend singt Guido Herper nochmals den Adam im „Vogelhändler“. Die Aufführung findet zu volkstümlichen Preisen statt.

Bismarcks Geistesgegenwart. Aus den jüngeren Tagen des Fürsten Bismarck wird folgende bezeichnende Anekdote erzählt: Eines Tages war er mit einem Bekannten auf einem Jagdausflug, als sein Kamerad das Pech hatte, bis zu den Knien in einem Morast zu versinken. Durch seine Bemühungen, sich aus seiner gefährlichen Lage zu befreien, sank der junge Mann nur immer tiefer, bis er schließlich bis an den Magen im Sumpf steckte und verzweifelt um Hilfe schrie. Da rief ihm Bismarck zu: „Herausziehen kann ich Sie nicht, es würde mir sonst höchstens ebenso gehen wie Ihnen. Aber ich will Sie wenigstens davor bewahren, auf diese elende Art zugrunde zu gehen. Ich werde Sie erschießen — das ist das einzige, was ich für Sie tun kann.“ Damit legte er die Büchse an die Wange. „Um Himmelswillen, halt — halt!“ schrie da der Versinkende. Zugleich machte er eine übermenschliche Anstrengung, und es glückte ihm dadurch, sich an einem alten Baumstumpf in die Höhe zu ziehen. Als er sich herausgearbeitet hatte, dankte er Bismarck herzlich und versicherte ihm, daß allein dessen Geistesgegenwart ihn gerettet habe.

Jüdisches Theater. Freitag, den 5. Januar, findet im Stadt-Theater eine letztmalige Aufführung des vieraktigen Schauspiels „Der Schwur“ statt. — Sonnabend, den 6. Januar, geht zum 1. Male Jakob Gordins vieraktiges Drama „Der Unbekannte“ in Szene. — Die Kasse ist von heute ab geöffnet.

Deutsches Theater in Wilna.
Pohulankastrasse. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Donnerstag, den 4. Januar 1917:
8 Uhr! Zum letzten Male! 8 Uhr!
Auch ich war ein Jüngling . .
Schwank in 3 Akten von Neal und Ferner.

Freitag, den 5. Januar 1917:
8 Uhr! Zum ersten Male! 8 Uhr!
Die verkaufte Braut.
Komische Oper in 3 Akten von Friedrich Smetana.

Sonnabend, den 6. Januar 1917:
Nochmaliges Gastspiel Guido Herper:
Der Vogelhändler.
Kleine Preise! Kleine Preise:

Kino-Theater Richard Stremer
Große Straße 74

Heute wiederum unsere Kriminal-Detektiv-Serie:
Zweite Serie des großen Aufsehen erregend. Bildes: **Lepain der Apachenkönig.**
Detektiv-Drama in 6 großen Teilen. In der Hauptrolle der berühmte amerikanische Detektiv J. Chawkes. — Viele kopfzerbrechende Bewegungen.
Der Sport in England, Natur. Die Zauberrosen, Phantasiebild. Haltet ihn! Posse.
Anfang: Werktags 4 Uhr nachm., Sonnabends und Sonntags 1 Uhr nachm.

Kino-Theater „LUX"
Georg-Strasse 11
Inh.: I. Krubicz.

Das erste Mal in Wilna! Der allgemeine Liebling des Publikums, die berühmte Künstlerin **Franzeska Bertini** ist heute nur bei uns!
1. **Lorbeer und Liebe** oder: **Die schlaue Liebe.** Ein grandioser Kino-Roman in 6 großen Akten. Dieses Bild haben wir mit großer Mühe und Kosten erworben, da in der Hauptrolle Franzeska Bertini figuriert.
2. **Panzerautomobil.** Hochinteressante Naturaufnahme in folgenden Teilen: a) Verschiedene Manöver. b) Der Motor des Fahrzeuges kann sowohl von innen als von außen in Bewegung gesetzt werden. c) Der Drehturm mit den Mitrailleusen. d) Der Soldat feuert von innen mit dem Gewehr. e) 50 Kilometer per Stunde.
3. **Julius in der Klemme,** komisch. 4. **Die Sambesi-Wasserfälle,** Naturaufnahme.

Wer nach KÖNIGSBERG fährt, versäume nicht, das größte und vornehmste Café der Residenz
PALAST-CAFÉ
am Roßgärter Markt zu besuchen.
Konzert von 4—11 Uhr täglich. —— Kapelle Paul Glatzel.

Billig und reell!
Sämtliche Andenken von Wilna
aus Glas und Porzellan sowie **Parfümerien** und **Toilette-Seifen** in großer Auswahl zu mäßigen Preisen offerieren
Gebr. Kaldobsky
Deutsche Straße 21.
Schreib- u. Drogenwaren-Handlung.

800000 Mark
500000 Mark
300000 Mark
u. s. f. u. s. f.
können Sie auf 1 Los der
Kgl. Sächs. Land.-Lotterie
erhalten.
Jedes 2. Los gewinnt!
Ziehung 2. Kl. 10. u. 11. Jan.
1/10 M 10,00 1/5 M 20,00
1/2 M 50,00 1/1 M 100,00
Spielpläne postfrei!
Sendungen ins Feld pünktlichst.
Lose empfiehlt
W. Metzler
Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.
Dresden-Altmarkt.

Verkauf nur an Zivilpersonen!
Glück im Jahre 1917!
versuchen Sie in den Geld-Lotterien, und zwar:
1) **9. Südd. (235. Kgl. Preuß.) Klass.-Lotterie**
Ziehung 1. Klasse 9. und 10. Januar 1917.
2) **170. Königl. Sächsische Landes-Lotterie**
Ziehung 2. Klasse am 10. und 11. Januar 1917.
3) **37. Königl. Ungar. Priv. Klassen-Lotterie**
Ziehung 4. Klasse am 3. und 4. Januar 1917.
4) **348. Hamburger Staats-Lotterie**
Ziehung 4. Klasse am 10. und 11. Januar 1917.
Auszahlung der Gewinne u. Verkauf von Losen zu planmäßigen Preisen durch:
„OPTIPHOT", Wilna, Große Straße 96.

Warenhaus
A. Danziger & Co.
Wilna, Grosse Str. 72
empfiehlt zu
Geschenkzwecken:

für Herren	für Damen
Wäsche	Elegante Blusen aus Wolle und Seide
Handschuhe	Röcke
Krawatten	Wäsche
Trikotagen	Handschuhe
Kopfschützer	Strümpfe
Lederjacken	Pelzwaren
	Seiden- u. Wollstoffe für Kleider und Blusen



Leichen-Ueberführung!
Sarg- und Kranzfabrik „Immortel"
23 Wilna, Grosse Strasse Nr. **23**
liefert **Särge in jeder Ausführung** mit Metalleinlage zum Ueberführen von Leichen von hier nach Deutschland, zu mässigen Preisen.
23 — Lieferant für sämtliche Lazarette. — **23**

O. EBIN, WILNA
Grosse Str. 74 Wilnaer Str. 26

Zigarren erstklassiger Hamburger und Bremer Häuser | **Importen** renommierter und überseeischer Firmen
Zigaretten der Monopolverwaltung Ob. Ost und russische Fabrikate.
Pfeifen, Spitzen und sonstige Rauchutensilien. Pfeifentabake!
Grossverkauf. Kleinverkauf.



Schlittschuhe!
Zu haben bei
Johann Erich Sennewaldt
Wilna, Pferdestraße 14.

Silvesternacht eine
Pelzstola
(Nerz-Murmel) von Georgstr. bis zur Wilnaer Str. verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben Wilnaer Straße 27 beim Portier.

Foxterrier
guter Springer und Rattenfänger, hat abzugeben Jäger Klemm, 1. Sandstraße 4, Wohnung 12.

E. Glück Nachfolger
Königsberg i. Pr.
Gegründet 1860 Gegründet 1860
Drogen- und Chemikalien-Grosshandlung
Fabrik pharmaceutisch-galenischer Präparate.
Lager von sämtlichen Spezialitäten, Farben und technischen Produkten.
JA 680



Beste Bezugsquelle
Buchdruckerei Pawlowski
Fernspr. 191 · Tilsit · Papierhaus

Sofort lieferbar
finden Sie
in meinem Lager


in allen gangbaren Grössen
sowie Bekleidungen, Türfutter, Treppengeländer u. Fussleisten
Wilhelm Krutein, Königsberg i. Pr.
Rossgärter Passage 5
Kataloge gratis und franko.
JA 654

Eko-Federhalter ohne Tinte
schreibt mit Wasser u. jed. Flüssigk. Taus. schon verk. 12 Probe-Stck. M. 2. Betr. i. Vor. eins.
Emil Komann, Seifhennersdorf, Sachsen 9.

Zahntechnisches Institut
Chazkelewitsch u. Frau, Wilna, Wilnaer Strasse 30
Anfertigung von Brücken Stiftzähnen, Kronen u. Kautschuk-Gebissen sowie einzelnen Zähnen.
:::: Zähne werden sauber und billig gereinigt. ::::

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 3
Donnerstag 4. Januar 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Handel mit Arzneimitteln.

Eine grundsätzliche Regelung des Verkehrs mit Arzneimitteln Giften Desinfektionsmitteln, Verbandmitteln, ärztlichen Instrumenten und Geräten ist durch eine Verordnung des Oberbefehlshabers Ost für seinen Verwaltungsbezirk erfolgt. Danach ist der Verkehr mit Arzneimitteln usw. frei, unterliegt jedoch der Beaufsichtigung. Die Einfuhr von Arzneimitteln in das Verwaltungsgebiet Ob. Ost ist nur durch Vermittelung des Kreishauptmanns (Stadthauptmanns) erlaubt, die Ausfuhr hingegen grundsätzlich verboten.

Die Apotheken und Großdrogenhandlungen sind verpflichtet: a) über den Verbleib der aus dem Gebiet des Deutschen Reiches bezogenen Waren Bücher zu führen, b) sofern sie Arzneimittel usw. innerhalb des Verwaltungsgebietes Ob. Ost bezogen haben, Listen zu führen, aus denen Art und Menge der gelieferten Arzneimittel usw., die dafür gezahlten Preise und die liefernden Firmen ersichtlich sind. — Bücher und Listen sind den beaufsichtigenden Sachverständigen auf Anfordern jederzeit vorzulegen. Sie sind in deutscher Sprache zu führen. Mit Genehmigung des Verwaltungschefs kann im Bedarfsfalle der Gebrauch einer Landessprache zugelassen werden. Ob eine Handlung als Großdrogenhandlung anzusprechen ist, entscheidet der Verwaltungschef. Zum Betriebe einer Großdrogenhandlung dürfen nur Sachverständige zugelassen werden.

Die Verordnung enthält dann noch Bestimmungen über die Verkaufspreise für Arzneien. Für den Handel mit Giften und den Verkehr mit Arzneimitteln und Drogen außerhalb der Apotheken gelten Sonderbestimmungen, die von den Chefs der Verwaltungen unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse zu erlassen sind.

Schutz den Schneezäunen. Mit Rücksicht auf die starken Schneefälle der letzten Zeit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Beschädigung oder Zerstörung von Schneezäunen an den Straßen und insbesondere auch an den Bahnwegen nach den bestehenden Bestimmungen sehr streng bestraft wird. Die Instandhaltung der Schutzwehren gegen die Schneemassen liegt im allergrößten gemeinsamen Interesse.

Gefunden. Am 28. Dezember ist ein Romanband von Ernst Zahn gefunden worden, der auf der Deutschen Polizei in der Dominikanerstraße abgeholt werden kann.

Unbestellbare Briefe. Jadwiga Chmielewska, Jan Czurkowski, Chawe Gordon, Rachela Macelewicz, Zofja Pigulewska, Anna Sosnowska. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung", Dominikanerstr. 2, abgeholt werden.

Die Trophäen von Plewna. Die Geschütze, die im Jahre 1878 in Plewna erbeutet und später beim Skobelew-Denkmal in Bukarest aufgestellt worden waren, sind sämtlich nach Konstantinopel übergeführt worden. Sie sollen auf dem Platz vor dem Kriegsministerium aufgestellt werden zur Erinnerung an die Verteidigung von Plewna und an die Tapferkeit der osmanischen Truppen im Feldzuge in der Walachei.

Steindenkmale der Hungersnot.

Wer je nach Palms in Estland gekommen ist, der hat wohl auch jene Steinhaufen gesehen, die an vielen Orten und auf den Gutsfeldern stehen. Wie die alten Leute zu erzählen wissen, sind jene Steinhaufen alle zur Zeit einer schweren Hungersnot zusammengetragen worden, was so zuging: Die Herren von Pahlen hatten seit unvordenklichen Zeiten die Gewohnheit, einen reichen Getreidevorrat in den Gutskornhäusern anzusammeln, auf daß, wenn einmal die Leute durch Mißwachs Mangel litten, sie sich bis zur neuen Ernte ernähren könnten. Da geschah es, daß eines Jahres eine so bittere Hungersnot in Estland herrschte, daß die Leute aller Orten hinstarben wie die Fliegen. Wer aber zu seinem Glücke noch soviel Kraft hatte, sich nach Palms aufzumachen, der war gerettet. Daher kamen hier nach und nach Hunderte von Menschen zusammen, die der Herr von Pahlen aus seiner Kornkammer versorgte und es war ein so reicher Gottessegen vorhanden, daß die Kornkasten nicht leer wurden. Obgleich nun der Herr dafür keine Arbeit von den Leuten verlangte und sie zu keinerlei Leistung anhielt, sondern ihnen aus Erbarmen das Brot gab, so hielten es doch die Leute ihrerseits für Pflicht, für den Herrn irgend eine Arbeit zum Dank für seine Wohltat auszuführen. Weil nun die Pahlenschen Felder sehr steinig waren, so faßten die Leute einmütig den Beschluß, alle Steine von den Feldern abzusammeln und in Haufen aufzutürmen. Diese Steinhaufen führen deshalb den Namen: „Steindenkmale der Hungersnot". Man sagt ferner, daß seit der Zeit bis auf unsere Tage herab die Pahlenschen Felder reich gesegnet sind, und wenn auch ringsum Mißwachs eintritt, so bleiben diese Felder doch bewahrt, weil die Tränen der Hungrigen sie betaut haben und die Dankgebete der Gesättigten zu Gottes Ohren gedrungen sind*).

Abgestürzt. Der Dresdener Oberstabsarzt Weißwange ist in den Bergen von Garmisch mit seinen beiden Söhnen abgestürzt. Der Vater wurde getötet, die Söhne verwundet.

Hochwasser. Wie der „Lokalanzeiger" aus Köln erfährt, hat dort das Hochwasser des Rheins mit 7¼ m seinen höchsten Stand erreicht. Seit dem gestrigen Morgenstand geht es langsam zurück. Die seit drei Tagen gefallenen Regenmengen sind nach Feststellungen des meteorologischen Observatoriums Hafen die größten seit vielen Jahren.

*) Aus dem soeben im Verlag F. Lehmann, Berlin-Charlottenburg erschienenen Bande „Märchen und Sagen", herausgegeben von Löwis of Menar („Osten und Ostland", 1. Reihe, Band 5). Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Brennerei-Ordnung Ob. Ost.

Die im Anschluß an die Brennerei-Ordnung für das Gebiet Ob. Ost verfügten Ausführungsbestimmungen, über die wir neulich schon berichteten, besagen u. a., daß die amtliche Aufsicht über die Brennereien durch die Kreishauptleute ausgeübt wird. Die Gesuche wegen Errichtung, Wiederherstellung und Inbetriebnahme einer Brennerei sind dem Kreishauptmann vorzulegen, der sie weiterreicht.

Die Genehmigung zur Inbetriebnahme wird von der Abnahme der Brennerei abhängig gemacht. Die Abnahme kann erfolgen, wenn nach Prüfung von Brenngeräten, Verschlüssen, Rohrleitungen und Sammelgefäßen anzunehmen ist, daß hinreichende Sicherheit gegen unbefugte Entnahme von alkoholhaltigen Dämpfen oder Branntwein gegeben ist. Die Abnahme einer Brennerei erfolgt durch Beamte, die von der Bezirksverwaltung bestellt werden. Erscheinen Brenngeräte, Rohrleitungen, Verschlüsse und Sammelgefäße nicht genügend gesichert, so kann der Beamte, der die Abnahme der Brennerei vorzunehmen hat, die nötigen Anordnungen treffen und von deren Erfüllung die Abnahme abhängig machen. Wenn erforderlich, können während des Betriebes weitere Sicherungsmaßnahmen angeordnet werden. Der Betrieb kann auch solange untersagt werden, bis die erforderlichen amtlichen Sicherungen getroffen sind.

Die Genehmigung zur Betriebsaufnahme wird nur für das Verarbeiten eines oder mehrerer vorher anzugebender Stoffe erteilt. Soll eine weitere Stoffart — wenn auch nur vorübergehend — verarbeitet werden, so ist erneute vorherige Zustimmung der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost erforderlich.

Die Anmeldungen der Brenngeräte haben getrennt nach der Art ihrer Bestimmung (Kartoffel-, Getreide-, Obst-Brenngeräte usw.) mit Angabe des Inhalts der Brennblase zu erfolgen.

Angehörige der Verwaltung können jederzeit die Brennerei zwecks Ausübung der Aufsicht betreten. Die Brennerei ist ihnen mit den zugehörigen und angrenzenden Räumen jederzeit und sofort zu öffnen. Eine Brennerei, in der gearbeitet wird, muß während dieser Zeit geöffnet sein. Desgleichen die Zugänge zum Brennerei-Grundstück. Ausnahmen sind nur mit Genehmigung des Kreishauptmanns zulässig. Während des Brennereibetriebes darf nichts unternommen werden, was die Ausübung der Aufsicht hindert oder erschwert.

Der tägliche Abtrieb der Brennerei hat sich auf die Zeit von 6 Uhr morgens bis 1 Uhr mittags zu beschränken, sofern der Kreishauptmann nicht Ausnahmen gestattet. Nach Beendigung des täglichen Abtriebes hat der Brennereiverwalter die von der Meßuhr angezeigte Zahl über die erzeugte Branntweinmenge in das Betriebsbuch einzutragen. Liegt der Verdacht der Hinterziehung vor, so kann der Betrieb der Brennerei besonderen Aufsichtsmaßnahmen durch den Kreishauptmann unterworfen werden.

Die Abnahme findet nach Bedarf statt. Sie ist vom Erzeuger so zeitig zu veranlassen, daß der Kreis-

An der Wasserkante.

Roman

von

K. v. d. Eider.

39. Fortsetzung.

Hartwich sah sie an, und von ihr wanderte sein Blick zu Liete, die mit ihrem einfachen, stillen Gesichtchen ein eigenartiges Gegenstück zu ihr bildete. Sein Blick kehrte mehrmals zu dem schönen Mädchen zurück. Es reizte ihn, mit dem Feuer zu spielen. Er fühlte sich stark genug, um ohne Gefahr in schöne Augen zu schauen.

„Die Nixe hat wohl heute Festtag, weil sie sich so geputzt hat?" wandte er sich an Telse.

Sie verstand ihn wie immer und blickte ihn frei an. „Wieben Peters' Frau ist ein bunter Schmetterling," entgegnete sie, „dem zu Ehren hat sich die Nixe geschmückt."

Um seine Mundwinkel zuckte ein bitteres Lächeln. Er merkte, daß sie Liete für seine Frau hielt.

„Wieben Peters Frau ist ein bunter Schmetterling. Die flattert an anderen Orten umher."

Sie las in seiner Seele wie in einem aufgeschlagenen Buche und las darin nichts von Glück.

„Wenn Wieben Peters unglücklich ist, wird die Nixe ihn trösten," sagte sie leise. Ihr Gesichtsausdruck veränderte sich nicht.

Liete hörte interessiert zu, doch wurde ihr der Zusammenhang nicht klar.

„Was ist mit Wieben Peters?" fragte sie. „Ich habe den Namen schon früher gehört."

Telse war in die Küche gegangen, um Milch zu holen. Hartwich wandte sich seiner jungen Schwägerin zu.

„Ja, Kind, das ist eine alte Geschichte. Laß sie Dir von Obbe erzählen; sie versteht das besser als ich."

Sie tranken ihre Milch. Liete und Telse sahen sich forschend an, als wollten sie sich gegenseitig mit ihren Blicken ausfragen, und konnten doch nicht klug auseinander werden. Liete suchte ein Gespräch anzuknüpfen, aber Telse wich ihr geschickt aus.

„Wir müssen heim," sagte Hartwich, „Hinnerk knallt mit der Peitsche; das ist das Zeichen, daß angeschirrt ist."

Sie fuhren nicht allzurasch heimwärts. Es war ein stiller Abend. Die Sonne war hinter einer Wolkenwand untergegangen; aber noch durchglühten ihre Strahlen die hochschwebenden weißen Wolkenbälle mit rosigem Schein. Seltsame Gebilde türmten sich im Westen auf. Lietes Augen hingen daran, während sie durch die abendstille Marsch fuhren. Ein Held mit goldgesäumten Mantel erhob sich aus den Wolken. Er stand auf einem Siegeswagen, und um ihn herum schwebten dunkle Gestalten. Sie suchten ihn herabzuzerren; sie wuchsen größer als er. Aber dann erhob er sich wieder höher und strahlenden als vorher.

Das junge Mädchen blickte mit so starren Augen auf das Wolkengebilde, daß Hartwich sie wecken mußte.

„Ja, ich werde morgen zu Obbe Dreesen gehen und mir die Geschichte von Wieben Peters erzählen lassen," sagte sie wie aus einem tiefen Traume heraus.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Obbe, bitte, erzähle mir die Geschichte von Wieben Peters!"

„Die Geschichte von Wieben Peters," krähte Obbe, „Deern, habe ich Dir die nicht schon längst erzählt? — Nein, wirklich nicht? — Ach du meine Güte, Du kennst noch nicht die Geschichte von Wieben Peters! — Jedes Kind kennt sie doch."

Liete schüttelte ungeduldig den Kopf. „Nein, ich kenne sie nicht. Erzähle doch schnell. War er ein großer Mann? Tat er viel Gutes?"

„Freilich war er ein großer Mann. Er wird wohl seine sechs Schuh gemessen haben. Dazu war er ein gewaltiger Held und ein Räuber zu Wasser und zu Lande. Das ist er geworden, weil man ihm in seinem Vaterlande bitter unrecht tat, aus reiner Desperation. Hernach hat er seine Taten mit dem Leben büßen müssen. Auf Helgoland haben ihn die Büsumer erstochen, noch dazu in der Kirche. — — Ja, und als er tot durchs Land gefahren wurde, da haben sie nicht mal seine Leiche geehrt. Eine Frau ist an den Wagen herangekommen — der hatte er früher das Haus zu Asche verbrannt —, die hat ihm ein Büschel Haare aus dem Bart gerissen und hat ihn beschimpft. Er hatte nämlich einen schönen gelben Bart, der konnte sich sehen lassen. Er war so lang, daß er ihn flechten konnte, und wenn er etwas vorhatte und in tiefen Gedanken war, dann schlug er Knoten in seinen Bart. Das war für seine Getreuen allemal ein gutes Zeichen. Er ist hinterher auch noch geköpft worden, obgleich er schon tot war; aber doppelt hält ja besser. Ja ja, er hats gebüßt, mehr als zuviel. Dafür hat sein Bruder blutige Rache genommen an dem ganzen Dithmarscher Lande. Da war für Dithmarschen die goldene Zeit vorbei."

„Pfui, nein, er ist es nicht. Er ist kein Wieben Peters," rief Liete.

„Doch, er hieß so. Groß und ritterlich ist er gewesen, einer von den größten in dem alten Dithmarschen."

Obbe erzählte weiter. Sie war in ihrem Fahrwasser und gebrauchte weder Steuer noch Ruder; es ging ganz von selbst.

Liete war sonst immer eine dankbare Zuhörerin gewesen und hatte sich nie etwas entgehen lassen; aber heute rückte sie unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Aus ihren Augen leuchtete keine Begeisterung, sondern Zorn, heller Zorn, und ehe noch der Schluß kam, sprang sie auf und lief davon. Das Ende der Geschichte erzählte Obbe ins Leere.

Draußen schüttelte das Mädchen den Kopf, als wären ihre Gedanken häßliche Fliegen, die sie verscheuchen müsse.

hauptmann mindestens eine Woche vorher in Kenntnis gesetzt ist. Für die Abnahmearbeiten hat der Besitzer rechtzeitig die erforderlichen Hilfskräfte bereitzustellen.

Die Feststellung des Alkoholgehaltes ist nach der deutschen Alkoholermittelungsordnung vorzunehmen.

Die Abnahmebeamten haben die Eisenfässer nach erfolgter Abnahme sofort zu verbleien, die Holzfässer zu versiegeln und das Siegel durch Blechplatten zu schützen.

Der Erzeuger hat den Transport des abgenommenen oder vorläufig abgenommenen Branntweins nach dem von der Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost bestimmten Orte, der für jede Brennerei gesondert aufgegeben wird, zu bewerkstelligen. An Transportkosten hierfür werden 0,25 Pfennige für das Liter r. A. und das Kilometer Landweg erstattet. Der Abnahmepreis und die Transportkosten-Erstattung werden dem Erzeuger spätestens 4 Wochen nach der Abfertigung zu Händen des zuständigen Kreishauptmanns überwiesen.

Unterläßt es ein Besitzer, seine Brennerei in betriebsfähigem Zustande zu erhalten, so ist ihm von dem Kreishauptmann eine angemessene Frist zur Wiederherstellung zu setzen. Läßt er diese verstreichen, so werden die erforderlichen Arbeiten auf seine Kosten veranlaßt. Eine Unterbrechung von mehr als einer Woche und die Beendigung des Brennereibetriebes sind unverzüglich dem Kreishauptmann anzuzeigen. Dieser veranlaßt sofort Meldung an die Bezirksverwaltung und an die Verwaltung des Oberbefehlshabers Ost.

Wird ein Teil des Brenngerätes, die Meßuhr, ein Sammelgefäß, ein amtlicher Verschluß oder Rohrleitungen, aus denen alkoholhaltige Dämpfe oder Branntwein abgeleitet oder entnommen werden können, verletzt, oder tritt eine Störung im Gange der Meßuhr ein, so hat der Brennereibesitzer dies unverzüglich dem Kreishauptmann anzuzeigen. Der Kreishauptmann kann in diesem Falle anordnen, daß der Brennereibetrieb einzustellen ist. Er muß diese Anordnungen treffen, wenn er nicht in der Lage ist, das Erzeugnis durch genügende Beaufsichtigung zu sichern.

Im Betriebsjahre 1916/17 dürfen nur Kartoffeln, die zur menschlichen Nahrung ungeeignet sind, verarbeitet werden. Der Ankauf von Kartoffeln zu Brennereizwecken ist nur mit Zustimmung der Wirtschaftsbeiräte zulässig. Die Schlempe verbleibt dem Erzeuger. Er hat sie restlos zu Fütterungszwecken zu verwenden.

Der Brennereibesitzer hat die Verpflichtung, alle der Brennerei zugeführten Kartoffelmengen, die zur menschlichen Nahrung ungeeignet sind, im Rahmen der Betriebsverhältnisse der Brennerei gegen eine von Fall zu Fall festzusetzende Vergütung zu verarbeiten.

Schatzgräber im Kampfgebiet. Der englische Kriegs-Korrespondent Philipp Gibbs berichtet aus dem Kampfgebiet an der Somme über eine merkwürdige Begebenheit: „Vor einigen Tagen," erzählt er, „kam ein französischer Zivilist mit seiner Frau in Begleitung von zwei oder drei französischen Offizieren nach Fricourt, das am 2. Juli erobert worden war. Fricourt liegt jetzt am Rande des Somme-Schlachtfeldes. Von dem Dorfe sind nur noch einige Schutthaufen übrig inmitten von zerstörten Schützengräben, alten Minenkratern, Granattrichtern und all dem Wirrwarr vollkommener Zerstörung. Aber der französische Zivilist deutete auf einen Erdhaufen in all diesem Durcheinander und sagte: „Da stand mein Haus . . . ich weiß es gewiß." Die Leute fingen nun an, die Erde wegzuscharren und bald hier, bald da ein paar Fuß tief zu graben. Plötzlich ein erstaunter Ruf: „Gott sei Dank! da ist es. Ich hab's gefunden." Und alle erhoben die Hände, wie wenn ein Wunder geschehen wäre. Es war kaum weniger als ein solches: der Franzose und seine Frau hatten 30 000 Franken gefunden, ihr ganzes Vermögen, 6 Zoll tief unter dem Boden, der von Minenkratern und von Granaten aufgewühlt war, in dem deutsche Soldaten gegraben hatten, über den englische Soldaten vorgestürmt waren und der durch jegliche Zerstörung des Kriegs mißhandelt worden war. Und in eben diesem Fricourt, das nicht mehr existiert, fand der Franzose den Grund und Boden seines Hauses unzerstört und daneben unberührt seine Geldkassette, die er hier vergraben hatte."

Lesenswerte Bücher.

Almanach 1917 der „Gazette des Ardennes".

Die „Gazette des Ardennes", die von unserer Militärbehörde im besetzten Frankreich herausgegebene und weit und segensreich wirkende französische Zeitung, bringt ihren zweiten Almanach heraus. Die Ausstattung, mit dem vielseitigen Inhalt in innige Beziehung gebracht, ist so künstlerisch, wie man sie in einem so kleinen Kalenderbüchlein gewiß selten finden wird. Das Bändchen wird nicht nur unter der französischen Bevölkerung des besetzten Gebietes, der es zugedacht ist, viele dankbare Leser finden, sondern gewiß auch in der deutschen Heimat vielen eine Freude bereiten. (Der Vertrieb für Deutschland liegt in Händen der Firma Volckmar, Leipzig. Preis 80 Pfg.).

Georg Mühlenschulte: Das Pensionsschwein und andere bezugsscheinfreie Artikel. Verlag der „Lustigen Blätter", Berlin SW. 68 (1.— M.)

Sowohl der Titel des Buches als die einzelnen Kapitelüberschriften wie „Butter" — „Die Bruteier" — „Wenn einer wie Hindenburg aussieht" — „Eine aufgeregte Nacht" — u. a. verraten, daß es höchst aktuelle Ereignisse sind, an denen Mühlenschulte seine Kunst, lachen zu machen, diesmal versucht hat. Ueberall wird das kleine Buch Heiterkeit wecken und belebend auf die Stimmung wirken, zumal eine Menge Zeichnungen des Verfassers die Wirkung des Textes noch erheblich unterstützen.

Der 32. Dezember. Der 32. Dezember ist durchaus kein Scherz, er existiert vielmehr wirklich, und zwar handelt es sich dabei um eine Zeitbezeichnung, gegen deren Rechtmäßigkeit und Genauigkeit unter besonderen Bedingungen allen Kalenderbestimmungen zum Trotz kein logischer Einwand gemacht werden kann. Der 32. Dezember existiert, wie die „Umschau" bemerkt, tatsächlich für alle jene Leute, die zum Ende des Jahres die Seereise von Ostasien nach der Neuen Welt zurücklegen. Denn da die Dampfer dabei ständig ostwärts fahren, sparen sie auf ihrem langen Wege einen Tag, und wenn daher die Fahrt mit dem Monatsende zusammenfällt, muß in den Schiffsaufzeichnungen entweder der letzte und erste Tag mit je 36 Stunden gerechnet werden, oder aber man trägt, um noch genauer zu sein, den 32. Dezember als den letzten Reisetag in das Schiffsbuch ein.

Handel und Wirtschaft.

Dresdner Maschinenfabrik und Schiffswerft Uebigau, A.-G. Die Gesellschaft, an der die Ver. Elbeschiffahrtsgesellschaften beteiligt sind, weist für das Geschäftsjahr 1915/16 einen Fabrikationsgewinn von 1 152 412 Mark (i. V. 747 804 Mark) aus. Von dem Ueberschuß von 191 282 Mark (77 375) sollen 6 Prozent Dividende (0) gleich 120 000 Mark gezahlt und 41 915 Mark neu vorgetragen werden. Laut Geschäftsbericht war die Gesellschaft in allen Teilen des Betriebes reichlich beschäftigt. Der Auftragsbestand, der in das neue Jahr mit hinübergenommen wurde, sichere eine volle Beschäftigung für den größten Teil des Jahres.

Waggonfabrik A.-G. vormals P. Herbrand u. Co. in Köln-Ehrenfeld. In der Hauptversammlung wurde die Dividende auf 10 Prozent, sofort zahlbar, festgesetzt. Es wurde mitgeteilt, daß die vorliegenden Aufträge der preußischen Staatsbahn-Verwaltung der Gesellschaft reichliche Beschäftigung für das ganze laufende Geschäftsjahr geben.

Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen Berlin. Die Berliner Hoch- und Untergrundbahn (ohne die Schöneberger, Wilmersdorfer und Dahlemer Bahn) beförderte im Dezember 1916 8 262 164 Personen gegen 7 229 302 Personen im gleichen Monat des Vorjahres. Die Einnahmen betragen 1 108 743 M. gegen 948 901 M. Die Betriebseinnahmen seit dem 1. Januar 1916 betragen 10 356 845 M. gegen 9 036 197 M. im Vorjahre. Die Flachbahn Warschauer Brücke—Lichtenberg vereinnahmte im Dezember 1916 18 391 M. gegen 13 198 M. im Vorjahre.

Eisenmangel in Norwegen. Norwegen, das recht ansehnliche Erzmengen exportiert, namentlich aus dem nördlichen Landesteile, besitzt kein eigenes Stahlwerk. Aus diesem Grunde ist Norwegen vollkommen auf Stahlzufuhr vom Auslande angewiesen. Es hat sich deshalb ein Konsortium gebildet, mit dem Plane, in der Nähe von Christiania, in Drammen, am Drammersfjord (ein Arm des Christianiafjords) ein Stahlwerk anzulegen. In der Begründung heißt es, Norwegen stehe demnächst nicht nur einem Eisenmangel gegenüber, sondern einer akuten Eisennot. In naher Zukunft würde man nicht einmal die Hälfte des normalen Verbrauchs, also des Friedensverbrauchs, decken können. Die Zufuhr von Deutschland und Oesterreich, wo man selbst seine Stahlproduktion gebrauche, würde auf 25 Prozent herabfallen. Von England bekomme Norwegen nichts, ebensowenig von Belgien. Ein Import von Amerika sei sehr beschwerlich und sehr kostspielig.

Liquidation britischer Unternehmungen. Die zwangsweise Liquidation wurde angeordnet für: die britische Beteiligung an der International Stevedoring Company Hamburg G. m. b. H., für das inländische Vermögen der Holzapfels Compositions Comp. Ltd. in Newcastle on Tyne, insbesondere ihre Beteiligung an der Deutschen Bitmo-Gesellschaft in Hamburg, für das inländische Vermögen der Calls Bitmo Comp. Ltd. in Newcastle on Tyne, insbesondere ihre Beteiligung an der Deutschen Bitmo-Gesellschaft in Hamburg, für die britische Beteiligung an der Firma Hayn, Roman & Co. in Hamburg und für die britische Beteiligung an der Deutschen Kap. „Asbest" Werke G. m. b. H. in Bergedorf.

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 219½—223½

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 1,90 Mk.

„Er ist es nicht," sagte sie in so bestimmtem Tone zu sich selber, daß sie es unbedingt glauben mußte. „Er ist ein Hardelev, kein Wieben Peters. Ich mag Wieben Peters nicht leiden." Danach summte sie nach einer selbst erfundenen Melodie vor sich hin:

„Friske, riske, stolte Degen,
De ehr Hoved in de Wolken drägen."

Einige Tage danach reiste Liete ab.

Es wurde stiller in Büsum und auch im Hause des Doktors. Hier fehlte die muntere Liete überall.

„Sie war 'ne lüttje Swölk (Schwalbe)," sagte Hinnerk. „So lange sie da war, dachte man, das müßte so sein; aber nun sie wieder weg ist, merkt man erst, daß sie einem fehlt."

Der Winter nahte. Die Wogen sangen ihre uralten Lieder vom Kommen und Gehen. Die Schiffe lagen im Hafen. Der Strand war leer. Längst waren die Buden mit Andenken und Badeartikeln abgebrochen, längst der letzte Strandkorb hereingebracht.

Die Möwen flogen scharenweise ins Land hinein und ließen sich kreischend und flügelschlagend nieder, daß die Wiesen aussahen, als blühten Tausende von weißen Lilien darauf.

Wie auf Kommando erhoben sie sich wieder und flogen weiter landeinwärts. „Kirr, kirr."

„Es gibt schlecht Wetter," sagte Hinnerk. „Die Haffmöwen trekken zu Land. — Frau Doktorn, haben Sie nicht die Unwettervögel gesehen?"

„Ach was," fuhr Jule dazwischen, „Du phantasierst bei kalten Füßen, und überhaupt — was geht Dich das Wetter an?"

Hinnerk schwieg verblüfft. Die junge Frau nickte ihm mit melancholischem Lächeln zu. Sie sah sehr blaß aus.

Als sie verschwunden war, fuhr Jule von neuem auf ihren alten Freund los.

„Wie kommst Du alter Toffel bloß dazu, meine Frau bange zu machen! Die hat doch schon so 'ne Angst vor dem Unwetter."

Hinnerk war tief beschämt. Er nahm sich vor, künftig nur von Sonnenschein und schönem Wetter zu reden. Wie machte er es nur wieder gut?

„Jule", hub er an, „ich will Dir ein Rätsel aufgeben: was ist — — — —"

„Laß mich in Ruh mit Deinem Rätsel. Es gibt schon genug Rätsel im Leben, wo unsereiner sich die Zähne dran ausknabbert."

„Denn will ich man heimgehen in mein Mauseloch", knurrte Hinnerk, und langsam zog er sich zurück. „Und 'n Unwetter gibt es doch."

Zu seinem eigenen Leidwesen traf seine Prophezeiung ein. Tagelang herrschte ein furchtbares Wetter. Immer dunkler und drohender stieg es im Westen auf. Die mächtigen Wolkenleiber gebaren neue Wolkenungetüme mit Drachenköpfen und Bärentatzen. Ha, wie sie wuchsen! Wie ein wildes Brüllen kam es von Westen her. Als wollte das Meer das Meer vernichten.

Auf den Straßen stand das Wasser in allen Pfützen und Rinnsteinen. Die kahlen Bäume hingen voller Tropfen, und die Fensterscheiben waren beträn̈t. Im Schornstein heulte der Sturm, und obgleich der Ofen vor Hitze bullerte, saß Kascha in einem Winkel des Sofas in eine Decke gehüllt und fror.

Niemals in ihrem Leben hatte sie sich so elend gefühlt. Sie war nicht krank, aber unendlich schlaff. Ihr fehlte jede Lust zum Leben, und das Wetter begünstigte diesen Zustand.

An einem solchen grautrüben Tage kam Hans Leonhardt zu ihr. Er kam allein und sah leidend aus.

Es war niemand vorn, der ihn hatte kommen hören. So trat er sofort nach dem Anklopfen hinein.

Da stand Kascha mitten im Zimmer, rührend blaß und schlank. Sie hielt eine große Muschel an ihr Ohr und horchte hinein.

Als sie ihn erblickte, errötete sie leicht. Sie war schauderhaft angezogen. Die halboffene Matinee, die sie übergeworfen hatte, war zerrissen. Das Haar war tief im Nacken durch eine Spange lose gehalten. Sie trug ausgetretene Pantoffeln. Trotzdem sah sie bezaubernd schön aus.

Sie hielt Hans Leonhardt die Muschel hin und flüsterte, als fürchtete sie den Zauber, der darin schlief, zu stören: „Horchen Sie! Es singt darin."

„Ja, es singt darin. In jeder Muschel singt es. Das ist die Seele des Tieres, die darin gelebt hat."

„Ich lebe auch in einer Muschel," sagte sie mit unbeschreiblichem Blick, „und ich muß darin wohnen, solange ich lebe. Aber wenn ich gestorben bin, werden Sie hier stehen und horchen. Dann werden Sie meine Seele singen hören."

„Sprechen Sie nicht so, Kascha", bat er. „Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen."

„Abschied?" Es klang wie eine Klage.

„Ja, Abschied. Die dunklen Tage haben begonnen. Da halte ich es hier nicht länger aus. Es ist wie eine Kinderkrankheit: wenn die Winterstürme kommen, muß ich reisen. Dann zieht es mich nach dem Süden."

„Ich wollte, ich könnte mit!"

Einen Augenblick flammte es in ihm auf. Wie, wenn er sie beim Worte faßte und mit sich nähme, weit, weit fort von hier? Er war reich und unabhängig.

Doch dieser Gedanke versank wie ein Blitz. Vor kurzem, vor einem Vierteljahr noch wäre es möglich gewesen, jetzt war es zu spät. Ein weicher Ausdruck trat in seine Züge. Er hatte sich in der letzten Zeit absichtlich von der angebeteten Frau ferngehalten. Was war der Grund? Seine Schwester hatte ihm unter schelmischem Gekicher ein paar Worte ins Ohr geflüstert, leise, leichte Scherzworte; aber ihn hatten diese Worte ernst gemacht.

Von diesem Augenblick an war ihm Kascha geheiligt. Während ihr Anblick sonst alle Wünsche in seinem Herzen entfachte, hielt er sie jetzt im Bann.

(Fortsetzung folgt.)